

Predigt am 6. Sonntag n. Trinitatis 2021 (Kamerunsonntag)

- Text Mth. 28, 16-20

Liebe Gemeinde,

das ist das *Ende*. Das Ende der gemeinsamen Zeit von Jesus und seinen Jüngern. Ein etwas merkwürdiges Ende. Sie steigen auf einen Berg, einige fallen vor ihm nieder, andere zweifeln. Es ist also mit den Jüngern nicht anders als mit *uns*, könnte man sagen. Es ändert noch nicht einmal etwas daran, dass sie Jesus unmittelbar vor Augen haben, dass sie sein Umherziehen, seinen Tod und indirekt die Auferstehung mitbekommen haben, nein, das ändert nichts: Die einen beten ihn an, die anderen zweifeln. Kommt Ihnen das nicht auch bekannt vor: Momente, in denen der Glaube frisch ist, lebendig, in denen man eine *Nähe zu Gott* spürt. Momente einer Gebetserhörung vielleicht, oder eine fröhliche Freizeit, ein Gemeinschaftserlebnis, bei dem man sich Gott nahe fühlt. Kennen wir, kommt vor, glücklicherweise. Aber dann auch wieder die anderen Zeiten, der *Zweifel*, die Nicht-Präsenz des Glaubens, die *Fragen*: Was war das, mit dieser Pandemie, warum musste das sein, die vielen Folgeschäden, und dann wieder einmal die Ungerechtigkeit in der Welt: Während bei uns die Impfquote zwischen 40 und 50% liegt, liegt sie in weiten Teilen Afrikas bei 3%. Immer das gleiche! Und warum hat Gott das überhaupt *zugelassen*? Diese Fragen hört man jetzt häufiger. Und sie decken sich mit den Fragen, die einem das Leben auch sonst stellt: Momente des Leids, der Einsamkeit, der Angst um andere, der Fragen ohne Antwort: All das kennen wir ja auch.

Und wie reagiert Jesus? „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf der Erde!“ *Mir ist gegeben!* Klar, er kommt von der Auferstehung her, er ist wohl im Flow, wie wir heute sagen würden. Mir ist gegeben. Das heißt, wenn wir dem nachdenken: *Uns* ist es *nicht gegeben!* Wir denken das vielleicht manchmal, ach, was hat die Menschheit nicht schon alles erreicht, Zivilisation, Technik,

Fortschritt, die Raumfahrt, das Smartphone, die vielen Medikamente – ist doch toll, was wir alles schon hinbekommen haben! Einerseits ja. Andererseits: 1. Hat uns diese Pandemie mal wieder ganz schön unsere Grenzen aufgezeigt. Und 2. Kein Fortschritt ohne Mißbrauch, ohne negative Folgen. Keine Atomkraft ohne Atombombe, kein Smartphone ohne sinnloses Verdaddeln meiner Zeit! Es ist immer so eine zweifelhafte Geschichte mit dem menschlichen Fortschritt. Da ist es wohl besser, wenn *Gott* die Macht hat, die *Potestas*, wie der Lateiner sagt, die *Power* in unserem Neudeutsch. Mir ist gegeben alle Macht! Unser Problem, wenn wir an Gott glauben, ist nicht, dass wir das falsch finden, unser Problem ist eher, dass wir das oft *nicht zu spüren glauben*. Wenn Gott, wenn Jesus die Macht hat, warum setzte er sie so wenig ein? Die alte Frage, die schon vor 3000 Jahren gestellt wurde: warum spüren wir die Macht Gottes so wenig? Neulich habe ich ein paar Abiturientinnen auf ihr Reli-Abi gecoach. „*Theodizee*“ war eins ihrer Themen, die Frage, warum Gott das Leid zulässt. Und ich habe die *alten Antworten* wiedergegeben, die Hilfsangebote sind, Stützen, aber doch keine umfassenden Antworten: Dass Gott dem Menschen den *freien Willen* gegeben hat, und dass kein freier Wille möglich ist *ohne Wahl zum Schlechten*. Der freie Wille erfordert eine Wahlmöglichkeit auf *2 Seiten* hin, zum Guten wie zum Schlechten. Eine Antwort, die sicher Wahres enthält, aber schon daran krankt, dass *Luther* dem Menschen gar *keinen freien Willen* zugesprochen hat! Wie ist das, haben Sie einen freien Willen? Luther würde sagen: Naja, Sie können frei entscheiden, was sie heute mittag essen wollen, Bratwurst oder Schnitzel, aber Sie können nicht frei entscheiden, ob sie ihrer Bekannten den alten Groll verzeihen wollen, den Sie ihr schon seit Jahren nachtragen. Das kann *nur Gott* geben, sagt Luther. Ist also der Wille frei? Wir haben prinzipielle die Wahl die zwischen Gut und Böse, ja. Aber *wieviel Kraft* haben wir, uns für das Gute zu entscheiden?

Die *andere Antwort* auf die Theodizee- Frage, diejenige, die von *Hiob* kommt: *Was weißt du schon, du kleiner Mensch, du Ameise, du Amöbe du, was kannst*

du schon in Gottes Hirnwindungen schauen? Kannst du den begreifen, der Himmel und Erde gemacht hat? Kannst du den verstehen, der ohne Raum und Zeit ist, ohne Anfang und Ende, immer und ewig da ist? Kannst du das, du Menschlein, von dem es heißt: Unser Leben wärt 70 Jahre, und wenn´s hoch kommt, sind 80 Jahre! Wie willst du mit deinem begrenzten Verstand und deiner Verfangenheit in die Vergänglichkeit mit Gott bestehen und mit Gott rechten? Kannst du das? *Sieh deine Grenzen, sieh deine Schranken, und dann sei still!* Aber was halten wir von dieser Antwort? Stellt sie uns zufrieden? Beantwortet sie unsre Fragen? Natürlich nicht, sie weist uns in die Schranken. Und das tut uns manchmal ganz gut! Aber die Fragen bleiben. Sie sind menschlich, und wenn wir mit unsrer vergänglichen Kraft eins sicher haben, dann doch unsre *Neugier*, unsren Verstand, das *Wissen-wollen*. Das zeichnet uns Menschen aus, gewissermaßen: „Lasst uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei!“ (Gen. 1)

Was also *tun mit unsren Fragen?* Was tun mit den Zweifeln, aber auch mit der *Neugier?* „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden!“ Nun, Jesus sagt das ja nicht nur so dahin. Jesus will nicht einfach nur Überlegenheit demonstrieren. Nein, er hat *eine Geschichte mit den Jüngern*. Sie haben erlebt, wie er Kranken heilte. Sie haben erfahren, wie feurig er von Gott reden konnte, wie überzeugend, wie neu und belebend! Und sie haben auch sein Leiden erlebt wie auch die Auferstehung. Und so ist es mit uns auch: *Wir haben eine Geschichte mit Gott*. Wir haben viel von ihm gehört. Wir beten zu ihm, wir reden mit Gott. Und der eine oder andere von uns kann mit Sicherheit auch von Erhörungen berichten, davon, wie er Gott erfahren hat. Wir Menschen sind so *vergesslich*. Wir vergessen leicht, was Gutes von Gott kommt, und halten ihm dafür alles Schlechte hin. Wir müssen aber lernen, uns zu erinnern. Wir müssen überlegen, was wir Gutes von ihm haben. Dann sieht die Sache schon einmal anders aus. Und wir müssen auch begreifen, dass man Gott nicht rein rational, nicht nur über den Verstand verstehen kann. Wir müssen es machen wie die Jünger und

uns auf unsre Geschichte mit Gott besinnen. Glaube kommt einmal *durch Überzeugung*, ja. Aber kommt auch *durch Erfahrung*. Ich muss das erfahren haben, dass Gott mich liebt. Ich muss das *in meinem Innersten gespürt* haben, es muss mir durchgedrungen sein, es muss mich in den Tiefen meines Seins erreichen. Nur dann kann ich sagen: *Das ist mein Gott!* Das ist der Gott, der mich liebt *mit einer Liebe*, die ich sonst so nicht spüren kann, mit einer Hingabe, die es nur ihm und durch ihn gibt und die auch mich zu einem Leben in der Liebe befähigt. Das ist der Gott, von dem es heißt: Mir ist gegeben alle Gewalt! Und erst wenn du das erfahren hast, dann sagst du ja! Dann kannst du *daran glauben*. Und dann kannst du *weitergehen*, denn was Jesus jetzt noch sagt, in der bekannten Taufformel – geht hin und macht zu Jüngern alle Völker – das ist nichts anderes als der Ruf zur *Mission*, zur *Evangelisation*, zum *Weitersagen* des Glaubens. Das ist es auch, was uns beschäftigen sollte: *Die Weitergabe des Glaubens!* Nicht die Finanzlage unsrer Kirche, nicht die Austrittszahlen, nicht der gesellschaftliche Gegenwind, der uns ins Gesicht bläst. Alles da, keine Frage. Alles relevant, ganz sicher! Aber doch *zweitrangig!* Zweitrangig, weil im ersten Rang *der* stehen sollte, der von sich gesagt hat: Mir ist gegeben alle Gewalt. Im ersten Rang und an erster Stelle sollte die *Begeisterung* stehen, von diesem Gott sprechen zu können, der mich liebt. Der dich liebt und mich liebt, und den Nächsten auch. Der für uns alle da ist, der uns am Leben erhält wie diese ganze Erde, und der uns aus unseren Tälern immer wieder herausführt. So wie er Jesus aus dem Tod herausgeführt hat, ihm das Leben gegeben und die Macht, um seine Liebe weiterzusagen und weiterzugeben. Dazu sind wir gerufen: *Boten der Liebe Gottes zu sein!* Und wenn wir das verstehen, können wir die Fragen aushalten, und die Zweifel überwinden, weil wir dann wissen: Es ist Gottes Liebe, *die mich trägt alle Tage dieses Lebens!* Und *nichts anderes* ist es, was zählt!

Amen.